



№ 6

Mitte März

1916

Schutz der Eßwaren vor Mäusen.

Wohl schon jede Hausfrau hat schlimme Erfahrungen mit den kleinen Grantieren gemacht, die in Speisekammer und Küchenschrank ihre Wiftenkarte ablegten und Speisen aller Art benagten und beschnuhten. Manche Abwehrmittel werden angewandt, die aber meistens nur unvollkommen ihren Zweck erfüllen. In nachfolgendem seien den Hausfrauen zwei Maßnahmen mitgeteilt, die sich als wirklich praktisch und zuverlässig erwiesen haben, die kleinen Rager fernzuhalten.

An ein Lattenstück befestigt man in verschiedenem Winkel zu einander einige Querhölzer, jedoch alle wagerecht. Das Ganze hängt man — wie Abbildung 1 es zeigt — vermittels eines Eisendrahtes an die Decke des Aufbewahrungsraumes. Die Querhölzer dürfen natürlich an keiner Seite irgend eine Wand oder sonstigen Gegenstand berühren. Das Gestell muß vollständig freihängen. Den Aufhängedraht nehme man nicht zu kurz. An die Querhölzer hänge man nun die Eßwaren. Den Mäusen ist es unmöglich, an dem

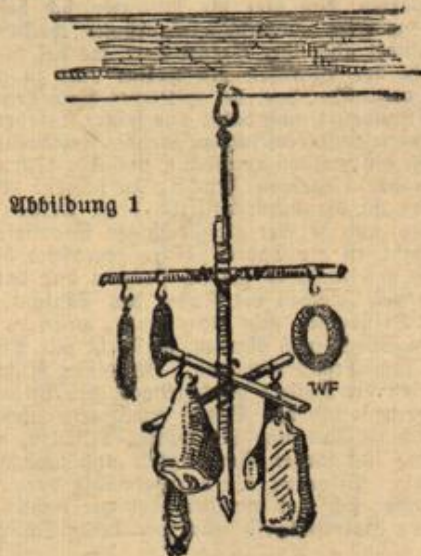


Abbildung 1

dünnen Draht hinabzulaufen, können also nicht zu den zu schützenden Dingen gelangen.

Wenn es an Platz zum Aufhängen eines solchen gepukten Bäumchens fehlt, der Schlage möglichst lange Nägel in die Wand und hänge an diese an einem längeren Draht seine Wurstwaren. Selbstverständlich müssen auch diese vollständig freihängen.

Ein anderer Schutz ist auf folgende Weise leicht herzustellen: Man besorge sich beim Klempner — oder auch aus alten Konserndbüchsen zurechtgeschnitten — einige Streifen Eisenblech und befestige solche, zu einer sich nach unten erweiternden Tüte geformt, an die vier Beine des Tisches, auf dem man Eßwaren aufbewahren will. (Siehe Abb. 2.) Versuchen nun Mäuse, die Tischbeine hinaufzuklettern, so finden sie ungefähr halbwegs den weiteren Zugang gesperrt. Der Tisch darf natürlich auch keine Wand berühren. Dann wird kein lusternes Mäuschen von den duftenden Lederbissen naschen können.

Wenn man auch durch die angeführten Vorkehrungen die Mäuse von den Eßwaren fernhalten kann, so darf doch der Vernichtungskampf durch die üblichen Mittel: Kage, Falle, Batterien nicht auf-

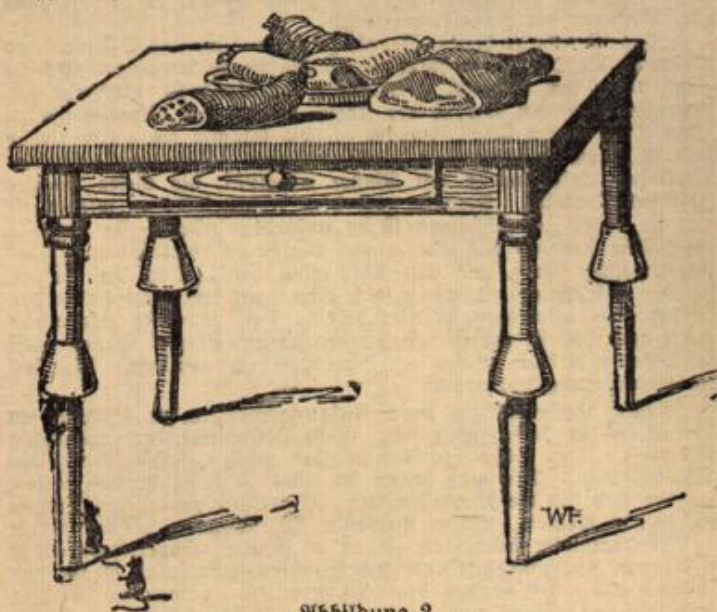


Abbildung 2

gegeben werden. Man bedenke, daß durch jede getötete Maus auch deren Nachkommen, die sie im Laufe eines längeren Lebens erzeugt haben würde — und deren Zahl wäre eine recht stattliche — der Vernichtung anheimfallen. Sch.

Helianthi als Pflanze.

Von H. Dffermann.

Unter dem Namen Helianthi ist vor einigen Jahren diese Pflanze aus Frankreich bei uns eingeführt worden. Große Reklame von seiten findiger Geschäftsleute hat manchen Landwirt dazu veranlaßt, Helianthi in größeren Mengen anzubauen. Die Erfahrung hat leider bestätigt, daß die hochangepriesene Pflanze bei weitem nicht die Bedeutung als Viehfutter hat, die ihr zugesprochen wurde.

Wenn nun auch die Reklame über das „Wundergewächs Helianthi“ zu hochtönend gewesen ist, so kann ihr doch ein gewisser Wert nicht abgestritten werden. Dies trifft besonders bezüglich der Wildbäder zu. Ein Wildbader mit Helianthi angepflanzt, wird vom Rot-, Reh- und Schwarzwild gern angenommen. Besonders das Schwarzwild findet darin eine schöne Brachstelle. Auch in Feldrevieren, wo die im Felde ausgefallenen Hasanen erfahrungsgemäß zur Jagdzeit in den Wald streichen, pflanzt man mit Vorliebe die Helianthi an. Zwischen den hohen Stengeln dieser Pflanze finden die Hasanen auch dann noch reichlich Deckung, wenn das Feld schon abgeerntet und sonst kaum noch Schutz und Deckung im Helianthiader. Es ist also eine Pflanze, die der Jäger, wenn eben möglich, in seiner Wald- und Feldjagd anpflanzen soll. Die im November zur Reife gelangenden Knollen liefern dann noch immer ein leidlich

putes Wild- und Viehfutter. Es soll daher nicht versäumt werden, kleinere Aderstippen und Waldblößen mit Helianthi zu bepflanzen. Gutes Umpflügen und überhaupt gute Bodenbearbeitung vor dem Legen der Saatknochen ist für eine gedeihliche Entwicklung erforderlich. In den folgenden Jahren ist eine Bodenbearbeitung nicht mehr nötig, da die im Boden verbleibenden Wurzelstrünke und Knochen immer wieder von neuem ausschlagen und das Saatgut für das nächste Jahr darstellen.

Aber nicht allein für den Wildacker ist Helianthi wertvoll, sondern es ist auch eine vom Imker gern gesehene Pflanze, da sie seinen lieben Insekten viele Pollen und manchen süßen Tropfen liefert. Da die Blüten erst im Juli erscheinen, ist in der sogenannten schlappen Zeit der Bienen auch dann gesorgt, wenn ein Helianthacker in der Nähe eines Standes vorhanden ist.

Wir sehen also: Helianthi als Lieblingspflanze des Jägers und Imkers. Zu diesen beiden gesellt sich noch die Hausfrau, die aus den Knollen, wenn sie die Zubereitung recht versteht, ein schmackhaftes und wohlbelöhmliches Gemüse bereitet.

Wie sichert man den Fruchtansatz der Obstbäume?

(Nachdruck verboten.)

Auch der geschickteste Gärtner kann durch das Beschneiden und andere unmittelbare Einwirkung auf die Obstbäume nicht mehr erreichen als eine reiche Blüte. Damit ist freilich schon viel, aber längst nicht alles erreicht; denn von der Blüte bis zur Ernte ist es noch weit. Die kritischste Zeit ist immer die, von Beginn der Blüte bis zur etwa kirchengroßen Entwicklung der Äpfel- und Birnenfrüchte. In dieser kritischen Zeit gilt es nicht allein die Blüten zum Fruchtansatz zu veranlassen, sondern diesen auch zu halten; denn es handelt sich darum, den Baum über ein gefährliches Stadium hinwegzubringen, während welcher er die Neigung zum Abstoßen der Jungfrüchte zeigt.

Was ist nun zu diesem Behufe zu tun? Zunächst soll man den Baum zu Beginn des Aufblühens durchdringend bewässern. Es genügt nicht, das Erdreich oberflächlich anzufeuchten, vielmehr soll man bis über den Bereich der Krone hinaus das Erdreich bis zu einer Tiefe von 2 bis 3 Zentimeter vom Stamm wegwärts ziehen und zu einem kreisförmigen Wall anhäufen. Diese schüsselförmige Vertiefung wird dann mit Wasser angefüllt, bis dieses längere Zeit stehen bleibt. Als bald nach dem Ansatz soll das wiederholt werden. Bei Zwergbäumen ist es außerdem nützlich, sie gegen 8 bis 9 Uhr morgens mit lauwarmem Wasser zu überstäuben. Jeder Gartenbesitzer weiß, wie sehr notwendig der Besuch der Bienen für die Befruchtung ist, wenngleich diejenigen irren, welche in den Bienen die alleinigen Mittel sehen. Der schärfere Beobachter merkt auch, daß sie am eifrigsten morgens und abends fliegen, weil der lockende Nektar infolge der Mittagswärme versiegt. Dem soll die Bewässerung vorbeugen.

Außer Wassermangel kann Nahrungsmangel die Ursache des Abwerfens der Jungfrüchte sein. Daß Obstbäume, die regelmäßig und reich tragen sollen, gedüngt werden müssen, sollte jeder Obstzüchter wissen. Wie und wann sie aber gedüngt werden sollen, darüber sind sich die wenigsten klar. Einer der genauesten Kenner auf diesem Gebiete, Hofrat Professor Dr. Wagner, rechnet für je ein Quadratmeter beschattete Fläche 40 Gramm Superphosphat, je 20 Gramm Kalidüngesalz und schwefelsaures Ammoniak, 60 Gramm Chilisalpeter. Die ersten drei Düngemittel werden im zeitigen Frühjahr ausgestreut und untergegraben. Die Hälfte der Chilisalpetergabe verrührt man im Wasser der dem jungen Ansatz gegebenen zweiten Wässerung. Außerdem bekommt jeder Baum reichlich Stalldünger, der am besten im Herbst ausgebreitet und untergegraben wird; denn zusammen mit gelegentlicher Kalldüngung ist die Stalldüngung die Grundlage jeder Pflanzenernährung. Ende Juni wird dann die zweite Hälfte der Chilisalpetermenge an einem Regentage ausgestreut. Einer Vermengung derselben mit dem Erdreich bedarf es nicht. Das ist die Düngung, wie sie tragbare Bäume zur Erzielung voller Ernten erhalten sollen. Entsprechend der ganz anderen Natur junger Bäume erhalten diese eine ganz andere Düngung. Jeder von ihnen bekommt in Verteilung auf die beschattete Fläche je 250 Gramm Thomasphosphatmehl und Kainit, die während der Wachstumsruhe zu verwenden und unterzujagen sind. Mitte Mai streut man den Salpeter aus. Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß unter 100 Gartenbesitzern mindestens 99 nicht richtig düngen.

Ackerbau.

Die Behandlung der Winterisaaten im Frühjahr. Vielfach werden jetzt die Saaten, welche nicht etwa durch eine Schneedecke geschützt sind, durch das wiederholte Auftauen und Gefrieren des Bodens gehoben werden; es tritt das sog. „Auf-frieren“ ein, wobei die Pflanzen mit dem sich hebenden Boden aufgezogen werden. Senkt sich nach dem Auftauen der Boden, so können die leichteren Pflanzen dem Boden nicht folgen und die freigelegten Wurzeln sind dann bei trodener Witterung in kurzer Zeit dürr, die Getreidepflänzchen gehen zu Grunde. In diesem Falle ist die Bearbeitung der betreffenden Saatfelder mit einer nicht zu schweren Walze am Plake und leistet deren rechtzeitige Anwendung stets vortreffliche Dienste, da auf diese Weise die Wurzeln wieder in das Erdreich gedrückt werden und recht bald werden sich

dann wieder neue Wurzeln bilden, die die Pflänzchen wieder befestigen. So lange das Getreide noch keine Halme gebildet hat, ist bei entsprechendem Feuchtigkeitsgrade des Bodens das Walzen der Saaten bei etwaigem Auffrieren zu empfehlen und ist ein Nachteil durch etwaiges Knicken der Pflanzen durchaus nicht zu befürchten. Auch bei Kleesaaten ist die Anwendung der Walze sehr häufig recht empfehlenswert.

Zubereitung des Bodens zur Kartoffelpflanzung. Die Kartoffel verlangt, wenn sie gedeihen soll, einen Boden, der reich ist an leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen, insbesondere an Stickstoff. Aus diesem Grunde ist es gut, wenn man den Stallmist bereits einige Wochen vor dem Pflanzen untergepflügt hat. Vorzügliche Ernten erzielt man auch, wenn man den richtig gebreiteten Dünger längere Zeit auf dem Acker liegen läßt; derselbe wird dadurch sehr reich an den durch den Regen ausgeaugten, leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen und bekommt außerdem durch die Bestellung einen vorzüglichen Zustand der Gare. — Das Feld muß, ehe man die Kartoffeln pflanzt, gründlich von Unkraut gereinigt und mit Krümmer oder ähnlichem Geräte auch in der Tiefe gelodert sein. Je feiner man es zurichtet, desto dankbarer ist dafür die Kartoffel. Wenn dabei der Boden sehr gelodert worden ist, kann man ihn zum Schluß mit der Walze andrücken, wie denn überhaupt die Walze bei der Bearbeitung der Kartoffeln auch späterhin lohnende Verwendung findet.

Die Kartoffel lohnt sehr reichliche Düngung. Zu Ektartoffeln gebe man den Stallmist, wenn möglich schon im Herbst. Gründüngung lohnt sich sehr. Von Kunstdünger gebe man 2 Ztr. A. S. % oder Peruguano und 1 Ztr. 40prozentiges Kalisalz per Morgen beim Pflanzen; außerdem nach dem Pflanzen beim Eggen des Kartoffelfeldes 5 Zentner gebrannten Kalk pro Morgen. Man pflanze nie Kartoffeln ohne nachfolgende Kalldüngung, denn der Kalk steigert die Ernten, die Haltbarkeit und Schmachthastigkeit der Knollen, macht den Boden warm und loder und ist ein gutes Mittel gegen die Kartoffelfäule. Der Kalk ist, direkt zu Kartoffeln angewandt, auch das beste Mittel gegen den Schorf oder Kartoffelgrind.

Die beste Kartoffelsorte ist die, welche neben Sicherheit und Größe des Ertrages zugleich den höchsten Stärkeertrag gibt und am wenigsten von der Kartoffelkrankheit befallen wird. Einzelne Sorten, besonders ältere, sind der Krankheit sehr unterworfen, so daß die Blätter derselben schon im August absterben, was fälschlich öfter für Reife gehalten wird. Die widerstandsfähigen Sorten sind teilweise im Oktober noch grün und geben die höheren Erträge, besonders in nassen Jahren. Es ist auffallend, daß nach diesen Gesichtspunkten so wenig die Sorten gewählt werden.

Je kräftiger der Boden ist, je reiner und besser durchgearbeitet, umso weiter können die Drillreihen gemacht werden, denn es steht zu erwarten, daß hier die Pflanzen sich besonders stark entwickeln und das Feld vollständig einnehmen werden. Die Reihenentfernung findet aber ihre Grenze dort, wo bei zu weiter Entfernung die Zahl der Pflanzen pro Hektar eine zu geringe wird und ihr Ertrag gegenüber dem bei mittlerer Reihenentfernung zurückbleibt. Der Landwirt muß daher aus seiner Erfahrung und Beobachtung heraus festzustellen suchen, welche Reihenentfernung sich für seinen Boden am meisten empfiehlt, um ihm den größtmöglichen Ertrag von den einzelnen Früchten zu sichern. Bei der weiteren Entfernung, in die durchschnittlich beim Drillen die Samen zu liegen kommen, und bei der gleichmäßigen Saattiefe, wobei fast jedes Korn aufgeht, ist die Saatterparnis gegenüber der Breitfaat nicht unerheblich und kann 10 bis 30 Prozent und darüber betragen, was bei großen Flächen die Kosten des Saatgutes bedeutend ermäßigt. Den Drillreihen gibt man gerne, wenn es möglich ist, die Richtung von Süden nach Norden, vielleicht mit Ausnahme auf Böden, die sehr zum Trocknen neigen. Bei dieser Richtung können die Sonnenstrahlen die Reihen durchdringen, die Pflanzen bis auf den Grund bescheinen und den Boden erwärmen. Letztere werden infolgedessen rasch wachsen und sich kräftig bestocken, denn Raum, Licht und Wärme sind neben Feuchtigkeit und Nahrung zur Bestockung notwendig. Pflanzen, die unregelmäßig durcheinander und dicht stehen, bestocken sich viel weniger oder gar nicht. Die Besonnung der unteren Halmtaille ist auch der beste Schutz gegen das Lagern.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Bodenbearbeitung beim Weinbau. Wenn man die mit Wein beplanteten Gebiete aufnimmt, so findet man, daß nur in wenigen Weingebieten eine Zunahme der Bebauungsfläche festzustellen ist, in vielen Gebieten aber nimmt die mit Wein bebaute Fläche mit jedem Jahre ab. Schuld daran sind die ungünstigen Verhältnisse, die den Weinbau schon lange drücken, tierische und pflanzliche Schädlinge aller Art sowie auch die Konkurrenz des klimatisch begünstigten Auslandes. Die Schädlingsbekämpfung ist Sache des Weinbauern, die Bekämpfung der ausländischen Produkte Sache der Gesetzgebung. Betrachten wir heute nur eine Seite der ersteren. Gewiß müssen die auftretenden Schädlinge immer und immer wieder bekämpft werden, aber eine der vorzüglichsten Bekämpfungen wird in manchen Weinbergen nicht oder zu wenig beachtet, es ist die Bodenbearbeitung. Alle Zeit, die nicht für andere Weinbergarbeiten nötig ist, verwende man auf die Bodenbearbeitung. Besonders jeder schöne Wintertag soll darauf verwandt wer-

den. Weinberge, die wenig Kalk haben, leiden sehr unter allerlei Krankheiten, also schaffe man Kalk hinein, so viel als möglich. Es braucht nicht immer frischgekaufter Kalk zu sein, Bauschutt ist auch gut zu gebrauchen. Ist derselbe sehr alt, so kann er vorher durch verdünnte Säure aufgelöst werden. Die Säure soll aber nicht so stark sein, daß die ganze Masse sauer reagiert, sie muß von dem Kalk gebunden werden, daß sie den Wurzeln nicht schadet. Weinberge, die etwas mager sind, können durch verwitterten Lehm- oder Kalk aufgemuntert werden.

Pferdezucht.

Die Herzdämpfung der Pferde. Die Herzdämpfung der Pferde tritt besonders bei solchen Tieren auf, welche überanstrengt werden, und sie ist umso gefährlicher, als sie meist längere Zeit verborgen oder fast unbeachtet bleibt. Sie kündigt sich durch Abnahme der Muskelkräfte und mangelhafte Ausdauer bei der Arbeit an. Das früher so starke und ausdauernde Pferd wird scheinbar faul, in Wirklichkeit aber schlaff und hinfällig. Alle Bewegungen werden langsamer, und es sucht stehen zu bleiben, um zu verschlafen oder neuen Atem zu sammeln. Besonders zeigen sich diese Symptome, wenn es bergan gehen soll, wenn also das Herz mehr als gewöhnlich angestrengt wird. Steht das Pferd im Stalle oder bewegt es sich ruhig auf der Weide, so scheint es ganz gesund zu sein; aber sobald es arbeiten soll, stellen sich die Zeichen wieder ein, um sich bald zu verschlimmern. Der Appetit läßt nach, die Schleimhäute der Augen, des Maules und der Nase werden blässer. Der Puls beginnt unregelmäßig zu werden, und endlich fängt auch eine allgemeine Abmagerung an. Unredliche Leute versuchen, herzdämpfte Pferde besonders in den ersten Stadien der Krankheit los zu werden, und dieses ist nach meinen obigen Ausführungen auch nicht schwer, so daß der Käufer leicht betrogen werden kann. Man achte also bei einem neugekauften Pferde besonders in den ersten Tagen auf diese Zeichen; scheint etwas verdächtig, dann nur rasch einen erfahrenen Arzt geholt. Ueberhaupt soll man beim Pferdekauf stets eine Probezeit vereinbaren.

Das Kupieren der Pferdeschwänze, die englische Unsitte, sollte jetzt endlich ganz abgeschafft werden. Es ist eine dumme unnatürliche Tierquälerei, die nur Schaden und keinen Nutzen bringt. Fort mit allem ausländischen Modekram! Deutsch sein, heißt selbständig sein.

Rindviehzucht.

Wie erkennt man die Tuberkulose des Rindes? Die Tuberkulose tritt anfänglich ohne merkbare Störung des Allgemeinbefindens auf und besteht in einer ausgebreiteten, nicht scharf abgegrenzten, schmerzlosen, nicht selten zweier Eutervierviertel. Dieses stark vergrößerte Euter gibt anfangs eine scheinbar ganz gesunde Milch. Bei einer gewöhnlichen Euterentzündung stellt sich oft in wenigen Stunden unter Fiebererscheinungen eine bedeutende Anschwellung der Eutervierviertel ein. Es wird gar keine Milch, sondern nur eine dünne, seröse, nicht selten überziehende Flüssigkeit abgesondert. Die Absonderung der tuberkulösen Milchdrüse behält dagegen gewöhnlich etwa einen Monat lang ihr milchiges Aussehen, dann wird sie nach und nach wässriger, es treten kleine Kloden auf, und schließlich wird vom erkrankten Teil nur eine dünne, gelbliche Flüssigkeit abgesondert. Die Diagnose „Euter-tuberkulose“ wird weiter gestützt durch den Nachweis einer bedeutenden Anschwellung der über den Eutern gelegenen Lymphdrüsen. Denn diese Drüsen, von denen man jedoch nur den hinteren Teil durch die Haut sehen und fühlen kann, erreichen bei Tuberkulose regelmäßig eine bedeutende Größe. Während bei frischer Erkrankung der ergriffenen Euterteile eine ziemlich gleichmäßige feste Anschwellung sich bildet, fühlt man in vorgeschrittenem Zustande der Eutertuberkulose zahlreiche erbsen- und wallnußgroße Knoten im Drüsengewebe.

Gutes Milcheuter. Ein gutes Milcheuter muß eine breite Grundfläche haben und nach dem Melken schlaff und faltig sein. Ist letzteres nicht der Fall, so handelt es sich um sogenannte Fleischeuter, die ein Zeichen schlechter Milchkuhe sind.

Ziegenzucht.

Trächtige Ziegen sollen kein blähendes Futter, z. B. viel Kartoffeln und Rüben, erhalten, weil dadurch leicht ein Verwerfen eintritt. Auch hüte man die Ziege vor Erältung, Zugluft usw. Es empfiehlt sich sehr, den Tieren eine kleine Portion von Schlemmkreide bezw. phosphorsaurem Kalk zu geben, da dadurch die Knochenbildung des entstehenden Lammes gut beeinflusst wird. Die Mutterziege soll 5–6 Wochen trocken stehen, da sonst die Gesundheit des Tieres und die Entwicklung des Lammes leidet. Nach Ablauf von ungefähr 150 Tagen erfolgt die Geburt der Lämmer. Als dann reiche man dem Muttertier eine etwas kräftige Nahrung, wie abgekochten Hafer, Leinsamentrank usw. Unter allen Umständen gebe man den Jungen die erste Milch, denn wie alles in der Natur, so hat auch diese einen besonderen Zweck, nämlich das Darmpech zu entfernen. Gebärt die Ziege mehr als zwei Junge, so müssen die übrigen entweder geschlachtet oder einem anderen Muttertier beigegeben werden, sonst wird die Existenz aller Lämmer gefährdet. Von der dritten Woche an gewöhne man die jungen Tiere allmählich an den Genuß von Heu, Trank usw., und nach Ablauf von 5–6

Wochen entziehe man den weiblichen Lämmern ganz die Milch und reiche kräftige Futtermittel. Als gute Futtermengen sind für trächtige Muttertiere zu empfehlen: 2 Pfund Heu, 2–3 Pfund Klee oder Schrot, 3 Pfund Rüben oder Kartoffeln, 12 Gramm Salz und Leinsamenmehl. Dieses Futter soll möglichst frisch und rein in sauberen Gefäßen gereicht werden, und zwar zu bestimmten Zeiten dreimal täglich. Für eine gute trockene Streu ist zu sorgen, der Dünger muß alle 2–3 Tage aus dem Stalle geschafft werden. Werden diese Regeln gut beachtet, so wird man kaum über Mißerfolge zu klagen haben.

Bienenzucht.

Zwei Schädlinge des Bienenstodes. „Bei mir ist die Motte in einem Bienenkorb“, so konnte man früher mitunter einen alten Bienenzüchter dem andern klagen hören. Hier handelt es sich um ein von dem Imker sehr gefürchtetes Insekt, nämlich die Wachsmotte (Honigmotte). Dieser Name verrät schon einen Nachschmetterling. Sein oberes Flügelpaar ist grau und in der Mitte von einem weißen Streifen durchzogen; am inneren Rande derselben sind braune Punkte. Die unteren Flügel sind einfach grau. Der ganze Körper des Schmetterlings ist mit kleinen silberglänzenden Härchen besetzt. Er verbirgt sich am Tage meist hinter den Bienenstöcken. Des Abends aber flattert er umher und sucht in die Bienenkörbe einzudringen. Gelingt es dem Weibchen, so legt es seine Eier in die Waben der Bienen ab. Die austretenden Maden durchfressen den Bau der Bienen und schließen sich in ein dichtes Gewebe ein, was durch Verhärtung eines ausgespienen Saftes entsteht. Nach und nach wird der ganze Wachsba von diesen Larven zerfressen und somit zerstört. Das einzige wirksame Gegenmittel ist Abtöten des Bienenwolses in einen anderen Stod. Darauf wird das mit Raupengespinnst durchwachsene Wachsgehäuse am besten verbrannt. Der zweite Bienen-schädling ist ein Käferchen, was etwas über 1 Zentimeter Länge erreicht und Bienenwolf genannt wird. Es kommt etwas seltener vor wie die Wachsmotte, haust aber mindestens ebenso schrecklich im Bienenstod. Sein Körper ist walzenförmig und leicht behaart. Die Flügeldecken sind zinnoberrot und mit drei schwarzblauen Streifen versehen. Kopf- und Brustschild sind violettblau. Aus den Eiern, die der Käfer ebenfalls in die Zellen der Bienen legt, entstehen die sogenannten Bienenmaden. Diese haben 16 Füße und außerordentlich scharfe Fehrgangen. Hiermit zernagen sie die Waben und sind dadurch imstande, die vollstreichsten Stöcke zu zerstören. Hat dieses Insekt einen Stod beschnitten, so sitzen die Immen meist traurig umher. Ferner zeigt der ungewöhnlich reichliche Urat auf dem Boden des Standbrettes sein Vorhandensein an. Zur Vertreibung muß man die Eier und Maden sorgfältig aus den Waben entfernen. Befindet sich der Käfer selbst im Stode, so kann man ihn durch fortwährendes Aufschütten erhitzter Kleie dazu bringen, sein Gespinnst zu verlassen. Die Immen fallen alsdann wütend über denselben her und töten ihn durch Stiche.

Fischzucht.

Feinde der Forellen. Gefährliche Feinde der jungen Forellenbrut sind die Ringelnattern. Diese vorzüglichen Schwimmer besitzen eine große Gewandtheit im Abfangen kleiner Fische, und sie können gewaltige Verheerungen anrichten. Ihre Beseitigung durch Abfangen gelingt nicht immer leicht. Sehr gefährlich sind auch die Wasserratten und Wassermäuse, die sich in Höhlungen und Löchern des Ufers aufhalten. Man muß deshalb die Ufer der kleinen Teiche und Auszuchtgräben öfters absuchen und diese Räuber austrotten. Die bequemen Schlupfwinkel, alte Baumstübe, Löcher und Höhlungen muß man zerstören. Auch die Hauskatze kann ein arger Räuber und Fischdieb werden, wenn sich Fische an seichten Ufern der Bäche oder klaren Weiher aufhalten. Hauskaten, die an Forellenzuchtteichen oder Gräben herumstreichen, erlegt man am besten durch einen wohlgezielten Schuß. Zu den gefährlichsten Fischfeinden gehört die Hausratte, die man aber durch Drahtgitter oder Zäune meistens unschwer abhalten kann. Die Ausbesserung und Anlage von Zäunen, Gittern und ähnlichen Anlagen ist besonders Winterarbeit.

Gartenbau.

Schutz der Spalter gegen Frühlingsfröste. Ein praktischer Obstzüchter empfiehlt als bestes Schutzmittel für die Pfirsichspalter die Bestattung mit Tannenreisig. Das Reisig soll bis Anfang Mai an Ort und Stelle bleiben, also bis die Spaltere abgeblüht haben. Diese Schutzhülle soll die Befruchtung nicht verhindern, wohl aber die Blütezeit ausdehnen, wodurch der Fruchtansatz vermehrt würde. Allerdings müßte das Abnehmen des Reisigs, sobald stärkere Kälte nicht mehr zu befürchten, mit geschickter Hand geschehen, da sonst leicht junge Triebe und Früchte abgestoßen würden. Dieses Verfahren scheint wirklich Vorteile zu bieten und sind allseitige Versuche umso mehr zu empfehlen, als beinahe in jedem Jahre viele Blüten dem Froste zum Opfer fallen.

Die Gurke beim gemischten Gemüsebau. Viele Gärtner und Gartenfreunde ziehen es vor, neben der Gurke noch anderes Gemüse mit anzubauen. So werden Salat, Frühkohlstrabi, Wirsing und andere frühe Gemüsearten angebaut und die Gurke wird in die Mitte des Beetes gesät. Während nun die Gemüse ungefähr abgeerntet werden können, beginnen die Gurken erst zu laufen oder zu tragen. Werden die Gurken auf dem Felde gezogen, so kann von einem Einteilen in Beete nicht die Rede sein, sondern

neben einer Reihe Gurken kommt eine Reihe Wirsing, Kohlrabi oder anderes Gemüse zu stehen. Je größer die Entfernung der einzelnen Reihen voneinander ist, umso besser ist es für die Gurken, weil sie neben Wärme und Feuchtigkeit auch noch Luft und Freiheit verlangen. Deshalb gedeiht sie am besten, wenn sie für sich allein gebaut wird, aber wegen der Abhängigkeit von der Witterung ziehen viele Gärtner den gemischten Anbau vor.

Ein schönblühender Frühlingsstrauch ist die japanische Quitte, die in unseren Gärten gut gedeiht und besonders als Einzelpflanze einen sehr hübschen Schmuck bildet.

Blumenbeete können den ganzen Frühling hindurch gegraben und gedüngt werden. Aber eines paßt sich nicht für alles und zu viel Dünger nicht für ein Blumenbeet. Er treibt zu stark auf Blatt- und Stengelwuchs und macht die Pflanzen zu mässig, während sie meist schlechter blühen.

Waldkultur und Baumpflege.

Um junge Aepfel- und Birnbäumchen widerstandsfähig gegen Schnee- und Windbrüche zu machen, ist es vor allen Dingen nötig, daß man auf den Bau eines gut geformten, starken Gerüsts achtgibt. Dabei ist auf den Baumschnitt ein gutes Augenmerk zu richten; noch vielfach kommt es vor, daß junge Bäumchen zu stark zurückgeschnitten werden, und dann beklagt man sich, wenn solche Obstbäumchen gar keine oder nur wenig Früchte tragen. Beim Baumschnitt muß mehr gebaut und reguliert als zurückgeschnitten werden. Was das Gerüst angeht, so besteht dasselbe aus einem Mittellaß, welcher sorgfältig durch die Krone weitergebildet werden muß, dann aus drei Quirlen, welche vom Stamm und Mittellaß ausgehen müssen. Jeder Quirl muß aus drei bis sechs spiralförmigen Nebenaßen bestehen und in 60 Zentimeter weiter Entfernung übereinander stehen. In der Baumschule wird der unterste Quirl gebildet, die beiden anderen werden gebildet, indem man den Mittellaß oder den Hauptleitweig zurückschneidet, und zwar auf ein über der letzten Krümmung stehendes Auge. Wo kein Mittellaß vorhanden, benutze man einen Seitenast dazu und bindet ihn in die Krone hinein.

Spätblühende Aepfel. Die Obstbaumzucht wird in mancher Gegend durch Spätfröste sehr geschädigt. Häufig hört man, daß die Frühlingsfröste die ganze Blüte der Aepfelbäume zerstört haben, und manche Gegend sind fast jährlich von solchen Frösten heimgesucht. Dort ist es notwendig, spätblühende Sorten anzubauen, das heißt solche, welche erst blühen, nachdem die Frühlingsfröste vorbei sind. Solche Sorten sind der Königliche Kurzstiel, Quitten, die Schafsnasen, Glanzreinette, goldgelbe Sommerreinette, weißer und brauner Matapfel, die Borsdorfer, der spätblühende Taffetapfel, kleiner Langstiel, weißer Winterapfel, welche, wie z. B. der Quitten, noch vollständig tot erscheinen, wenn andere Apfelsorten schon in voller Blüte stehen. Es kommt vor, daß solche Aepfelbäume einen ganzen Monat später blühen, weshalb auch die Obsternnte von solchen spätblühenden Sorten immer eine sichere ist als die von Frühblühern.

Jauche ist einer der geeignetsten Dünger für alle Obstbäume, hauptsächlich wenn es sich um das Hervorbringen einer raschen Wirkung handelt. Es empfiehlt sich deshalb, die Anwendung bei solchen Obstbäumen vorzunehmen, die stark mit Früchten behangen waren oder wenn das Holzwachstum gefördert werden soll. Da aber Jauche meistens Kalk und Stickstoff enthält, und die Bäume auch sehr notwendig Phosphorsäure bedürfen, so empfiehlt es sich, unter dieselbe Abtrittsdunger zu mischen. Das Düngen kann zu jeder Jahreszeit, mit Ausnahme bei starkem Frost, vorgenommen werden, indem man rings um die Kronentraufe einen 30 bis 40 Zentimeter tiefen Graben aushebt und den Dünger in denselben bringt. Dieses kann man hauptsächlich bei älteren Bäumen 1—2 mal wiederholen. Beim Einfüllen des Grabens ist es auch vorteilhaft, Kompost beizumischen.

Hauswirtschaft.

Verhütung des Schimmels von Lebensmitteln in Eisschränken. Zur Entfernung des üblen Geruches aus Eisschränken und zur Verhütung des Schimmels der darin aufbewahrten Lebensmittel gilt folgendes: Man muß häufige, sorgfältige Reinigung der Stäbe und Innenwände des Schrankes vornehmen, damit man die eingeschlossene Luft möglichst frei von Pilzsporen hält und sodann dadurch, daß man gelochte Speisen in möglichst abgekühltem Zustande in den Schrank bringt. Im anderen Falle verdichten sich die aus den warmen Speisen entweichenden Wasserdünste bei Berührung mit der kalten Luft des Schrankes und werden als tropfbar flüssiges Wasser auf der Oberfläche der Speisen niedergeschlagen, reißen hierdurch aber Pilzsporen aus der Luft mit nieder und diese gelangen dann auf der Oberfläche der fäulnisfähigen Substanzen zur Entwicklung.

Vogelkäfige und Volieren zu desinfizieren. Man bestreut den Boden der Käfige sowie der Zimmervolieren zuerst mit einer Schicht Feldgips, hauptsächlich da, wo sich die Trint- und Badefäße befinden. Ueber diese Gipschicht streut man den gewöhnlich verwendeten Sand. Dasselbe Mittel ist auch auf Taubenböden und in Hühnerställen mit bestem Erfolg anzuwenden und umso mehr zu empfehlen, als der Gips die Dungkraft des Vogelmistes erhöht und vermehrt.

Stiefeldecke aus Wollern zu entfernen. Sind die Stiefel schon sehr tief eingestrichen, so hilft nur ein Abschleifen. Oberflächliche Flecken lassen sich durch Putzen mit Spiritus und Puchstein oder Sand entfernen. Man legt dazu das Messer auf das Puchbrett oder den Tisch, beneht einen glatten Pstropfen mit Spiritus, taucht ihn in geschabten Puchstein und reibt damit die Flecken kräftig. Auch Petroleum erweicht solche Flecken. Ueberhaupt pukt es sich mit einem Pstropfen sehr gut, weil man in die vertieften Ranten am Griffe gründlich hinein kann.

Gesundheitspflege.

Die Haltung unserer Kinder. Schon von seiner frühesten Jugend an wird oft in fahrlässiger Weise mit dem Kinde verfahren. Einmal wird es von der auf seine Kraft eifenden Mutter viel zu früh zum Aufstehen veranlaßt und wohl gar zu längerem Aufrechtstehen verurteilt, oder aber, es wird stets auf demselben Arme umhergetragen, so daß es dabei immer dieselbe Haltung einnehmen muß. Beides ist verkehrt und auf beides muß eine für das Wohl ihres Kindes besorgte Mutter ihre vollste Aufmerksamkeit richten. Ebenso unrecht handelt der, der das junge Wesen zu früh zum Ansehen der Füße veranlaßt, um dann sagen zu können: „Mein Kind kann schon stehen.“ „Mein Kind lernte schon ungemein früh das Laufen!“ Als wenn es darauf ankäme, daß unser Kindchen möglichst frühzeitig selbständige Schritte täte, und nicht vielmehr darauf, daß es gesund und kräftig den Lebenslauf beginne, indem seine Glieder mit aller Sorgfalt dazu fähig gemacht werden! Ein Kind soll sehr viel liegen im ersten Lebensjahre. Beim Tragen muß es auf den rechten und linken Arm genommen werden. Seine Gliedmaßen müssen gleichmäßig angestrengt werden, so daß nicht etwa die kleinen Füße vorzeitig angestrengt werden und die Hände und Arme schwach bleiben. Schon in frühester Kindheit wird häufig der Grund zu mancherlei Verunstaltungen und Verkrümmungen gelegt, die sich im späteren Alter bemerkbar machen.

Gemeinnütziges.

Goldene Ketten zu reinigen. Man bereitet sich von warmem Wasser und geschabter, weißer Kernseife eine Lauge, gießt dieselbe in eine weithalsige Flasche oder längliches Glas, wirft die Kette hinein und schüttelt tüchtig einige Minuten; dann wird die Kette mit reinem Wasser gut abgespült. Nun schüttet man etwas Kaltpulver in Wasser, legt die Kette hinein und schüttelt nochmals tüchtig, spült mit klarem Wasser nach und trocknet die Kette zwischen Sägepänen, oder sind diese nicht zur Hand, mit einem weichen Leinentuche ab. Die Ketten erhalten nach dieser Prozedur ein neues Aussehen.

Nickelsachen aufzufrischen. Um Nickelgegenstände, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse gelb geworden sind oder Flecke bekommen haben, leicht wieder aufzufrischen, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Man nimmt 50 Teile reaktifizierten Spiritus und setzt einen Teil Schwefelsäure zu. In diese Flüssigkeit legt man die aufzufrischenden Sachen während einer Dauer von 10—15 Sekunden, und damit solche ja nicht länger darin liegen bleiben, was den Gegenständen schädlich sein würde, legt man nur wenige auf einmal hinein, um dieselben rechtzeitig herausnehmen zu können. Hierauf taucht man sie in reines Wasser und spült tüchtig ab, worauf man sie noch kurze Zeit in gereinigtem Spiritus legt. Das Abtrocknen geschieht mit Sägepänen oder mit weicher Leinwand. Die Gegenstände werden dadurch im Aussehen wie neu, auch der Schliff leidet nicht, wie es der Fall wäre, wenn man mit der Lederseile oder der Bürste die Reinigung bewirken wollte.

Jagd und Hund.

Zielen und Schießen mit beiden Augen. Die allermeisten Jäger haben die Gewohnheit, beim Zielen ein Auge zuzutun und glauben, ein anderes Schießen sei überhaupt nicht möglich. Dagegen treten heute namhafte Schützen für das Offenhalten beider Augen ein. Man soll dadurch nicht nur besser sehen, was entschieden sicher ist, sondern auch den Erfolg des Schusses besser beobachten und einen zweiten Schuß besser anbringen können.

Sicher ausmachen. Niemals gebe man einen Schuß ab, ehe man das Wild genau erkannt hat. So schieße man nie auf eine Gestalt, von der man glaubt, daß sie das gesuchte Wild ist, sondern nur dann, wenn man es sicher weiß. Viele Unfälle können so vermieden werden.

Der deutsche Vorstehhund. Wenn wir auch nicht so verbohrt sein wollen wie die Engländer, welche den Fackel abschaffen wollen, weil er deutscher Zucht ist und obgleich es keinen anderen Erbhund gibt, der ihn voll ersetzt, so darf der Krieg uns auf dem Gebiete der Jagdhunde doch das eigene Gut besser schätzen lernen. Das beste aber ist vor allem unser deutscher Vorstehhund, den man als Gebrauchshund ersten Ranges bezeichnen kann. Bei guter Abstammung und gut dressiert zeigt er gute Nase, sucht flüchtig und ausdauernd, steht fest vor, apportiert gern und gut und steht auf dem Anstand regungslos neben dem Jäger. Dabei ist er viel härter als die eingeführten überzüchteten Rassen und fällt auch nicht so leicht der Staupe zum Opfer als diese.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.